

Zeitschrift: Minaria Helvetica : Zeitschrift der Schweizerischen Gesellschaft für historische Bergbauforschung = bulletin de la Société suisse des mines = bollettino della Società svizzera di storia delle miniere

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Historische Bergbauforschung

Band: - (2002)

Heft: 22b

Artikel: Notizen zum historischen Eisenerzbergbau im Fricktal

Autor: Hüsser, Linus

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1089733>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Notizen zum historischen Eisenerzbergbau im Fricktal

Zusammenfassung

Der Name Frick wird vom lateinisch-romanischen «ferraricia», was etwa Eisenerzgebiet bedeutet, abgeleitet. Nachweise für einen römischen Bergbau, obwohl ein solcher sehr wahrscheinlich ist, sind bis heute keine gefunden worden. Von 1207 stammt die erste urkundliche Erwähnung von Schmelzhütten. 1494 wurde der Hammerbund mit 33 Eisenhüttenwerken der näheren Umgebung gegründet. Weitere Hinweise aus dem 16. Jahrhundert betreffen das Stafeleggtal und Verzeichnisse von Bodenzinsen aus dem 18. Jahrhundert weisen auf Gruben auf dem Chornberg hin. Der Dreissigjährige Krieg (1618–1648) hatte seine negativen Einflüsse auf den Bergbau im Fricktal. Die Grube Weichlen und das Bergwerk Herznach waren im 20. Jahrhundert (wieder) in Betrieb. Nach einem letzten Aufblühen der Erzgewinnung während des zweiten Weltkrieges musste auch das Bergwerk Herznach als letztes 1967 wieder geschlossen werden.

Résumé Quelques notes relatives aux anciennes mines de fer du Val de Frick

On dérive le nom de Frick du latino-roman «ferraricia», qui désigne approximativement une région de mines de fer. On n'a pas encore trouvé de preuves d'une exploitation par les Romains, bien que cette activité soit très probable. La première mention de fonderies dans les archives date de 1207. En 1494 est créée une confédération de 33 forges groupées dans la région. Quelques autres documents du 16^{ème} siècle se rapportent à la vallée de Stafelegg, et les censiers du 18^{ème} siècle mentionnent des mines sur le Chornberg. La Guerre de Trente Ans (1618-1648) a une influence négative sur les exploitations du Val de Frick. L'extraction reprend au 20^{ème} siècle à Weichlen et Herznach. Après un dernier regain d'activité pendant la Deuxième Guerre Mondiale, la mine de Herznach est la dernière à fermer ses portes en 1967. (HS)

Riassunto Qualche notizia relativa all'attività mineraria storica nella Fricktal

Il nome «Frick» deriva dal latino-romanico «ferraricia», toponimo legato all'attività mineraria. Prove circa attività estrattiva in età romana a tutt'oggi non sono ancora state trovate, nonostante siano molto probabili. Dal 1207 vi sono i primi accenni di

fonderie. Nel 1494 fu fondato un consorzio con 33 ferriere delle zone limitrofe. Ulteriori riferimenti del 16° secolo interessano la Stafellegg tal e elenchi di tasse del 18° secolo si riferiscono alla cava sul Chornberg.

La Guerra dei 30 anni (1618–1648) ebbe il suo influsso negativo sull'attività mineraria della Valle di Frick. La cava Weichlen e la miniera Herznach nel 20° secolo erano ancora in esercizio ma, dopo un'ultima fase estrattiva durante le due Guerre Mondiali, anche la miniera di Herznach venne chiusa nel 1967. (PO)

Die Gruben bei Wölflinswil

Eine Studie des Zürcher Philologen Prof. Stefan. Sonderegger aus dem Jahre 1989 kommt zum Schluss, dass sich der Ortsname Frick vom lateinisch-romanischen «*fer-raricia*» = «Eisenerzgebiet» ableitet. Dies lässt vermuten, dass die Eisenerzvorkommen südlich von Frick im Gebiet Wölflinswil-Herznach (Eisenoolith) und bei Zeihen (Bohnerz) mindestens seit den Römern bekannt sind und von diesen genutzt wurden. Bis anhin konnten allerdings noch keine Spuren eines römischen Erzbergbaus mit Sicherheit nachgewiesen werden.

Die erste urkundliche Erwähnung des Fricktaler Bergbaus stammt aus dem Jahre 1207. Sie weist auf Schmelzhütten in Laufenburg CH/D und Säckingen D hin, die Erz aus dem benachbarten Fricktal verarbeiteten. Erzabbau und Eisengewinnung müssen aber schon lange vorher im Gang gewesen sein. Ab Mitte des 13. Jahrhunderts mehren sich die Berichte über Erzgruben bei Wölflinswil. In der Pfarrkirche findet sich eine Statue der Heiligen Barbara, der Patronin der Bergleute (Abb. 1).

Auf der nordöstlich von Wölflinswil gelegenen Hochfläche wurde über Jahrhunderte hinweg das begehrte Eisenerz in offenen Gruben, Schlitzten und – in einem bescheidenen Umfange – auch in Stollen gewonnen. Während im Gebiet «Rötifeld»/«Fürberg» heute nur noch wenige Bodenunebenheiten an den einstigen Erzabbau erinnern, ist der Waldboden im «Junkholz» beim «Geindelhof» mit trichterförmigen Fuchslöchern übersät, aus denen das nahe der Bodenoberfläche liegende eisenhaltige Gestein geholt wurde.

Das Erz wurde in Schmelzöfen der umliegenden Dörfer zu Roheisen verarbeitet. Noch heute weisen dunkles Erdreich und Schlackenreste auf dem Talboden 300 Meter südlich von Oberherznach auf den Standort eines solchen, um 1400 erwähnten, Ofens hin. Da die Herstellung von Roheisen gewaltige Mengen Holzkohle benötigte, kam es in der Umgebung der Schmelzöfen zu einem eigentlichen Raubbau an den Wäldern. Der Holzreichtum und die Wasserkräfte des Schwarzwaldes führten dazu, dass sich im Laufe des Spätmittelalters der Schwerpunkt der Eisenwerke und des Eisengewerbes an den südlichen Rand des Hotzenwaldes verlagerte.

1494 schlossen sich 33 Eisenhüttenwerke aus den folgenden Orten zum so genannten «Hammerbund» zusammen: 18 aus Laufenburg, je 3 aus Säckingen und Wehr, je zwei aus Murg und Olten, sowie je 1 Werk aus Aarau, Frick, Zeiningen, Büntzgen

und Basel. Der kartellartig organisierte Hammerbund legte den Umfang der Eisenproduktion seiner Mitglieder fest und bestimmte auch die Lohn- und Preispolitik. Auf der Seite der Erzlieferanten schloss man sich zur «Ernzergemeinde» zusammen, welche die Interessen der Erzgräber und Erzfuhrleute wahrnahm.

Für die Region bedeuteten die Erzgruben und das mit ihm verbundene Gewerbe ein wichtiger Wirtschaftszweig. So schrieb Sebastian Münster in seiner 1550 in Basel erschienenen «Kosmographie»: «Die Einwohner von Laufenburg ernähren sich zu gutem Teil von dem Eisen, das man da schmelzt, aber das Ertz grebt man im Fricktal aus einem Berg.» (zitiert nach Bühler, S. 17.) Und einem Dokument von 1600 ist über die Bedeutung des Erzabbaus für die Bewohner der Vogteien Wölflinswil, Herznach, Frick und Witnau zu entnehmen, «dass sie zum grösseren Theil aus Zuführung des ärtzes ihre baurengewerbe und haushaltungen erhalten. Denn auf manchem baurengewerbe seien etwa ein Vater und vier oder fünf Söhne und wenn es zum Erbfall komme, je einer die anderen alle auslösen müsse, und alssdann die ausgelösten sich sonst mit kheinem anderen thun als dem Berckhwerckh ernähren könnten. Denn wenn sie das (Bauern)gewerb zertheilten, die erbttheil auch so gering werden, dass sich kheiner mit weib und und khindt allein daraus zu ernehren, sondern auch sich durch Mittel des berckhwercks erhalten müsse.» (zitiert nach Bühler, S. 29.)

Historisches Eisengewerbe im Staffeleggtal

Bis vor wenigen Jahren herrschte in Fachkreisen die gängige Meinung, dass es bei Herznach vor der Eröffnung des Bergwerks 1937 nie eine bergbaumässig betriebene Eisenerzgewinnung gegeben habe. Der Aargauer Geologe Alfred Amsler bemerkte in seiner 1935 publizierte Studie über den historischen Bergbau im Fricktal: «[...] nichts weist darauf hin, dass auch in der Vogtei Herznach (heutige Gemeinden Herznach und Ueken) je intensiver [nach Erz] gegraben wurde. Hier fehlen nicht nur historische Nachrichten, Hinweise durch Namen, sondern auch lokale Spuren, Gruben usw.»



Abb. 1: St. Barbara, die Patronin der Bergleute, in der Pfarrkirche von Wölflinswil.



Abb. 3: «Chornberg» bei Herznach. Die treppenartige Geländeform in der Bildmitte (Flur «Dachselsn») deutet auf einen früheren Erzabbau hin. Das Wäldchen links (Flur «Pfaffenacker») verdeckt einen alten Steinbruch, wo der Kornbergstein gewonnen wurde.

Tatsächlich gab es in der ehemaligen Vogtei Herznach lange vor der Eröffnung des Bergwerks 1937 Erzgruben, die sich urkundlich und durch Spuren im Gelände nachweisen lassen. Die eingangs zitierte Feststellung Amslers bedarf heute einer Korrektur.

Die Erzlöcher auf dem «Chornberg»

Ein Verzeichnis der Bodenzinse der Kaplanei Hochsal bei Laufenburg D erwähnt 1772 ein Stück Ackerland «bey den alten Erznlöchern oder auf Pfaffenacker». Und der gleichaltrige Berein des Jahrzeitamtes des Klosters Säckingen D vermerkt an einer Stelle: «bey der alten Erzgruben auf Pfaffenacker». Der «Pfaffenacker» befindet sich auf der Tafeljurafläche des südlichen «Chornbergs» (Abb. 3) zwischen Herznach und Wölflinswil, westlich der Flur «Bär». Die lokalen Verhältnisse bestätigen die alten Bereine, denn in diesem Gebiet schiebt sich der nördliche Ausbiss des Herznacher Erzflözes an die Oberfläche und es konnte hier im Tagbau leicht ausgebeutet werden. 1772 waren die stillgelegten Gruben noch sichtbar, aufgegeben wurde das Bergwerk allerdings schon einige Jahrzehnte früher. Die Gruben zerfielen und wurden auf diesem intensiv genutzten Ackerland mit der Zeit eingeebnet.

Im Norden des «Pfaffenackers» verbirgt ein Wäldchen (im «Hinteren Raibach») einen Steinbruch (Abb. 4), in dem einst der so genannte Kornbergstein (auch Kornbergsandstein genannt) gebrochen wurde, der vor allem im 19. Jahrhundert in der Umgebung als beliebter Baustein Verwendung fand (auch für Kreuze). Da dieser Kalkstein im geologischen Schichtprofil gleich unterhalb des Eisenooliths liegt, wurde er wahrscheinlich von Erzgräbern entdeckt.

Allmählicher Niedergang des fricktalischen Bergbaus

Einen schweren Rückschlag erhielt das Eisengewerbe durch den Dreissigjährigen Krieg (1618–1648), der vor allem in den 1630er Jahren das habsburgische Gebiet am Hochrhein, und dazu gehörten auch das heutige Fricktal und das benachbarte rechtsrheinische Gebiet, arg in Mitleidenschaft zog.

Mit dem Aufkommen neuartiger Hochöfen ab der Mitte des 17. Jahrhunderts kamen neue Probleme auf die Fricktaler Bergleute zu, weil das von ihnen gelieferte Erz – im Gegensatz zu den Bohnerzen – einen zu hohen Schwefel- und Phosphorgehalt aufwies. War bei den bisherigen Öfen, den Stücköfen, der Schwefel- und Phosphor beim Schmelzprozess in der Schlacke verblieben, so gingen die beiden Elemente bei den mit höheren Temperaturen arbeitenden Hochöfen ins Roheisen über, was dessen Qualität stark minderte. Von Nachteil für die fricktalischen Gruben war zudem der verhältnismässig geringe Eisenanteil des geförderten Erzes. Aus diesen Gründen zogen manche Eisenwerke im südlichen Schwarzwald Bohnerze aus der Grafschaft Baden, dem Klettgau, aus Erlinsbach und weiteren Orten dem Fricktaler Eisenoolith vor. In der Folge kam der Erzabbau bei Wölflinswil in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts praktisch zum Erliegen, wenn auch noch bis ins 19. Jahrhundert hinein hin und wieder geringe Mengen Erz den Weg in den Schwarzwald fanden.

Die Grube «Weichlen»

Vom «Chornberg» schlängelt sich der Erzausbiss hinunter ins Gebiet «Weichlen», wo sich südlich von Punkt 458 ein weiteres Bergwerk befand. Die Gruben und Erdhaufen, die nur wenige Meter innerhalb des Waldrandes zu erkennen sind, lassen auf einen ehemaligen Erzabbau schliessen. Bezeichnenderweise endete am östlichen Rand dieser historischen Erzgrube der 370 Meter lange Hauptstollen des Herznacher Bergwerks. An diesem Ort reichten sich 1935 der alte Tagbau und der moderne Stollenbau die Hand!

Transporttechnisch gesehen handelte es sich in der «Weichlen» um einen verhältnismässig günstigen Abbauort, da sich die Grube nicht auf einer Hochfläche, sondern am Ende eines sanft ansteigenden Tales befand. Es waren wohl in erster Linie Bauern aus Ueken, die hier einen willkommenen Nebenerwerb fanden und hin und wieder einige Karren Erz dem nächsten Schmelzofen zuführten. Die Geschichte dieses Bergwerks liegt allerdings noch im Dunkeln, da urkundliche Erwähnungen fehlen.

Das Bergwerk Herznach

Zur Zeit des Ersten Weltkriegs befassten sich die eidgenössischen Behörden vermehrt mit der Suche nach Bodenschätzen auf dem Territorium der Schweiz; diesem Zweck diente das 1917 gegründete «Bergbaubüro» unter der Leitung von Ingenieur Hans Fehlmann.

Im Aargauer Jura weckten vor allem die eisenhaltigen Spatkalke des Oberen Doggers zwischen Herznach und Zurzach das Interesse der Experte. Nebenbei besichtig-



Abb. 4: Aufnahme des Bergwerks von ca. 1960. Links das Bürogebäude, in der Mitte die Werkstätte, rechts der Silo. Erkennbar ist auch die Erzseilbahn nach Frick.

te man am Ostabhang des «Hübstels» bei Herznach auch einen verlassenen Steinbruch, wo einst der Kornbergstein gebrochen wurde. Wie bereits erwähnt, liegt über diesem der Eisenoolith, von dem im Steinbruch überall Brocken herumlagen. Die Untersuchungen des Aargauer Geologen Alfred Amsler im Auftrag des Bergbaubüros ergaben das überraschende Resultat, dass das am «Hübstel» gefundene Erz einen Eisengehalt von 20 bis 32 Prozent aufweist, die im Aargauer Jura geschlagenen Spatkalke hingegen lediglich 5 bis 18 Prozent.

Genauere Abklärungen am Herznacher Erzflözes drängten sich auf. Im Namen der «Studiengesellschaft für die Nutzbarmachung schweizerischer Erzlagerstätten» ersuchte daher Geschäftsführer Hans Fehlmann am 11. April 1919 die Aargauer Regierung um ein Bergbaukonzession. Am 13. Oktober des selben Jahres erteilte der Grosse Rat die gewünschte Konzession für die Dauer von 60 Jahren.

Die Studiengesellschaft war Ende Oktober 1918 gegründet worden und an die Stelle des Bergbaubüros getreten.

Alfred Amsler klärte nun mit Hilfe einheimischer Bauarbeitern die Ausdehnung der Herznacher Erzlagerstätte im Gebiet zwischen Herznach und Wölflinswil mit Sondierschlitzen und Bohrungen ab. Berechnungen ergaben, dass hier ein mutmasslicher Erzvorrat von 23 Millionen Tonnen mit einem durchschnittlichen Eisengehalt von 28 Prozent vorhanden war. 1920 wurde am Südfuss des «Hübstels» ein 30 Meter langer Versuchsstollen angelegt, der später zum Hauptstollen des Bergwerks vergrössert wurde.



Abb. 5: Der Silo 1983. Links die Zufahrtsrampe für die Erzbahn.

Gründungsmitglieder der Studiengesellschaft für die Nutzbarmachung schweizerischer Erzlagerstätten:

- Eidgenössisches Volkswirtschaftsdepartement;
- S.A. des Ateliers Piccard, Pictet & Co., Genf;
- Gesellschaft der L. von Roll'schen Eisenwerke, Gerlafingen;
- Gebrüder Sulzer AG, Winterthur;
- AG der von Moos'schen Eisenwerke, Luzern;
- Oehler & Co. AG, Eisen- und Stahlwerke, Aarau
- R. Zurlinden, Fabrikant, Aarau.

Mehrere Jahre ruhten die Untersuchungen bis im November 1935 wiederum unter der Leitung Amslers 81 Schlitz- und Schürfschächte gegraben sowie 14 Kernbohrungen abgetäuft wurden. Den Versuchsstollen trieb man weiter voran bis zum Durchstich im Gebiet «Weichlen». 1937 nahm das Bergwerk Herznach seinen Betrieb auf. 33'329 Tonnen Erz wurden in jenem Jahr abgebaut und nach Dortmund in die Ruhrwerke zur Verhüttung geführt.

1941 kam es zur Gründung der «Jura-Bergwerke AG» mit Sitz in Frick, die das Bergwerk Herznach fortan führte. Fünf Firmen teilten die Aktien unter sich auf: Von Roll'sche Eisenwerke AG (40 Prozent), Gebrüder Sulzer AG und AG der Eisen- und Stahlwerke (je 20 Prozent), Von Moos'sche Eisenwerke AG und Portland Cement Würenlingen-Siggenthal AG (je 10 Prozent).

In jenem Jahr wurde mit 211'783 Tonnen die grösste Abbaumenge in der Geschichte des Bergwerks erreicht, dies mit 139 Beschäftigten, die im Dreischichtbetrieb arbei-



Abb. 6: Der Silo heute. Links die ehemalige Reparaturwerkstätte der Seilbahn.

teten. Die Fördermenge ist umso beachtlicher, als man die vor Ort gesprengten Erzbrocken erst zerkleinern und dann von Hand mit der Schaufel auf Rollwagen laden musste. Erst ab 1943 kamen auch druckluftbetriebene Schaufellader zum Einsatz.

Das nach draussen beförderte Erz wurde mit Lastwagen regionaler Transportunternehmer zum Bahnverlad nach Frick geführt. Dies war allerdings sehr aufwändig und auf die Dauer unbefriedigend. Aus diesem Grund baute man ein Betonsilo mit einem Fassungsvermögen von 1000 Tonnen Erz sowie eine 4.2 Kilometer lange Seilbahn zur Verladestation beim Fricker Bahnhof (Abb. 4, 5, 6). Im Juni 1942 nahm die Transportanlage ihren Betrieb auf. Mit den 120 Seilbahnwagen konnten täglich 600 bis 700 Tonnen Erz befördert werden, das von Frick aus mit der Bahn nach Basel und von dort auf dem Rhein ins Ruhrgebiet gelangte. Abnehmer des Erzes waren damals die «Vereinigten Stahlwerke» in Röchling an der Saar. Bescheidene Erzlieferungen gingen auch nach Choindez, wo ein Hochofen der Firma Von Roll seinen Versuchsbetrieb aufgenommen hatte.

Als Kompensation für die Schweizer Eisenerzlieferungen erhielt die Schweiz von Deutschland während der Kriegsjahre Roheisen und andere Güter. Somit spielten auch die Exporte des Fricktaler wie des Sarganser Erzes im Rahmen der Schweizer Kriegswirtschaft eine nicht unbedeutende Rolle. Am Ende des Zweiten Weltkriegs kam der Abbau fast zum Erliegen. 1945 beschäftigte das Bergwerk noch 12 Mitarbeiter, im folgenden Jahr noch 5, die sich vor allem um den Unterhalt der Grubenanlagen kümmerten. 1945 verliessen lediglich 886 Tonnen Erz die Grube und 1946 noch 27!

1947 begann in grossem Ausmasse die Lieferung von Herznacher Erz in den neuen Hochofen von Choindez, später nahm auch das Von-Roll-Werk in Gerlafingen Erz

entgegen. 1952 setzten auch wieder umfangreiche Lieferungen nach Deutschland ein. Drei Jahre später erreichte das Bergwerk mit einer Belegschaft von 36 Personen eine Fördermenge von 56'664 Tonnen, die höchste der Nachkriegszeit.

Ein schwerer Schlag für die Grube war die Stilllegung des Schmelzofens in Choindez 1966. Am 30. Mai 1968 bemerkte der Verwaltungsrat der Jura-Bergwerke AG rückblickend: «Das Jahr 1967 sollte nun zum Schicksalsjahr für das letzte schweizerische Eisenbergwerk werden, nachdem dasjenige am Gonzen bereits ein Jahr früher stillgelegt worden ist. Der Geschäftsführer hat den Verwaltungsrat [...] ausführlich über die Lage des Grubenbetriebes orientiert und die Schliessung der Grube beantragt. Ein Export des Erzes kam nicht mehr in Frage. Durch die Umstellung auf phosphorarmes Eisen fiel das Werk in Choindez als Abnehmer aus und der Absatz an die inländische Zementindustrie [die das Erz als eisenreicher Beischlag verwendete, Anm. des Verfassers] war zu klein.»

Der Abbau des Schweizer Eisenerzes lohnte sich nicht mehr; kam noch hinzu, dass der Herznacher Eisenoolith einen verhältnismässig geringen Eisengehalt aufweist und gegenüber billigeren und eisenhaltigeren Erzen aus Übersee nicht mehr konkurrenzfähig war. Am 23. Mai 1967 beschloss die Generalversammlung der Jura-Bergwerke AG die Stilllegung der Herznacher Grube auf Ende des kommenden Monats. Die Erzfördermenge betrug in jenem Jahr noch 4'747 Tonnen. Das Bürogebäude des stillgelegten Bergwerks dient heute als Wohnhaus, und in der einstigen Werkstätte ist eine Mühlen- und Metallbaufirma eingerichtet. Die Stollen sind aus Sicherheitsgründen nicht mehr zugänglich. Noch steht der Silo als eindrucklichster Zeuge des ehemaligen Fricktaler Eisenbergbaus.

Quellen:

- Bühler, R. (1986):* Bergwerk Herznach. Erinnerungen an den Fricktaler Erzbergbau. AT Verlag Aarau.
- Hüsser, L. (1996):* Historische Erzgruben in der ehemaligen Vogtei Herznach. In: Vom Jura zum Schwarzwald. 70.
- Metz, R. (1980):* Geologische Landekunde des Hotzenwalds. Moritz Schauenburg Verlag, Lahr/Schwarzwald, S. 455-482.
- Sonderegger, S. (1989):* Der Ortsname Frick. In: Frick – Gestern und Heute. Jg. 3.

Anschrift des Verfassers: Dr. des. Linus Hüsser
Untere Löörenstrasse 145
5028 Ueken
linus.huesser@bluemail.ch